

Unterhaltendes.

## Der kleine Lord.

Von

Frances Hodgson Burnett.

(15. Forts.) (Nachdruck verboten.)

Dies beunruhigte Cedrik jedoch keineswegs; für sehr groß oder sehr wichtig hatte er sich nie gehalten, und er war mit Freunden bereit, sich auch Verhältnissen anzupassen die etwas Uebervältigendes für ihn zu haben schienen. Freilich hatte er kaum je so winzig ausgesehen, als in dem weiten Lehnstuhle an der feierlichen Tafel.

Trotzdem er so einsam lebte, hielt der Graf seinen Haushalt auf großem Fuße, und das Diner war ein wichtiges Moment in seinem Leben und natürlich auch in dem des Koches, für den die Tage, an welchem seine Herrlichkeit keinen Appetit hatte, schwere Prüfungen brachten. Heute jedoch schien der Appetit besser als sonst, und die Kritik über die „Entrees“ und die Bereitung der Saucen war nicht so gründlich, weil er häufig über den Tisch hinüber nach seinem Onkel blicken mußte. Er selbst sprach wenig, erhielt aber sein kleines Gegenüber gut im Zuge und fand es zu seinem eignen Erstaunen ganz unterhaltend, ihm zuzuhören. Dabei freute er sich im stillen darüber, wie fest er sich auf den kleinen Kerl gestützt hatte, um dessen Mut und Ausdauer zu prüfen, und wie vortrefflich dieser diese Probe bestanden.

„Du hast deine Grafenkrone nicht immer auf?“ fragte Lord Fauntleroy bescheiden.

„Nein,“ erwiderte der Graf mit seinem merkwürdig grimmigen Lächeln, „sie steht mir nicht besonders.“

„Mr. Hobbs hat zuerst gemeint, du werdest sie immer tragen, dann sagte er aber auch, du werdest sie hier und da ablegen, wenn du den Hut aufsetzest zum Beispiet.“

„Ja, ja,“ sagte der Graf, „gelegentlich lege ich sie ab.“

Einer der Diener mußte sich plötzlich abwenden, um hinter der vorgehaltenen Hand ein eigentümliches Husten hervorzustoßen.

Cedrik hatte seine Mahlzeit zuerst beendet, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sah sich im Zimmer um.

„Du mußt sehr stolz sein auf dein Haus,“ bemerkte er, „es ist so schön und der Park, der ist so herrlich.“ Dann hielt er einen Augenblick inne und sah merkwürdig bedeutungsvoll zum Grafen hinüber. „Ist das Haus nicht sehr groß für nur zwei Menschen, die drin leben?“

„Groß genug jedenfalls,“ versetzte der Graf. „Ist dir's zu groß?“

Seine kleine Herrlichkeit zögerte einen Augenblick.

„Ich dachte nur so, daß, wenn zwei Leute drin wohnten, die nicht gut zusammen passen, dann könnte man sich recht einsam vorkommen.“

„Glaubst du, daß wir gut zusammen

passen werden?“ „O ja, gewiß. Mr. Hobbs und ich, wir sind sehr gute Freunde gewesen. Er war der beste Freund, den ich hatte, außer Herzlieb.“

Der Graf zog die buschigen Augenbrauen ein wenig in die Höhe.

„Wer ist das, Herzlieb?“

„Meine Mama,“ sagte Lord Fauntleroy mit seltsam leisem, ruhigem Tone.

Die Tafel war aufgehoben und man begab sich wieder in die Bibliothek. Diesmal führte der Diener den Grafen auf der einen Seite, die andre Hand aber stützte derselbe wieder auf des Onkels Schulter, nur nicht so wichtig wie zuvor. Nachdem der Diener sich zurückgezogen hatte, lagerte sich Cedrik auf dem Teppiche vor dem Kamine neben Dougal, streichelte den Hund und blickte schweigend auf das Feuer.

Der Graf beobachtete ihn scharf. Es war ein Ausdruck von Sehnsucht und tiefem Nachsinnen in des Kindes Augen, und ein paarmal seufzte er leise.

„Fauntleroy,“ begann der alte Herr schließlich, „woran denkst du?“

„An Herzlieb,“ erwiderte er, „und — und es wird besser sein, wenn ich ein wenig aufstehe und im Zimmer herumgehe.“

Er erhob sich, steckte die Hände in die Taschen und fing an, auf und ab zu gehen. Seine Augen leuchteten verdächtig und er hatte die Lippen aufeinander gepreßt. Aber er hielt den Kopf hoch und trat sicher und fest auf. Langsam stand Dougal auch auf, sah eine Weile zu ihm hinüber, dann schritt er auf das Kind zu und folgte ihm. Cedrik zog eine Hand aus der Tasche und legte sie dem Hunde auf den Kopf.

„Ein guter Hund, der,“ sagte er.

„Er ist schon ganz mein Freund und weiß, wie mir's zu Mute ist.“

„Wie ist dir's denn zu Mute?“ fragte der Graf.

Es war ihm unbehaglich, mit anzusehen, wie der kleine Mensch da zum erstenmal mit seinem Heimweh kämpfte, und doch freute er sich, daß Cedrik sich so tapfer hielt; der kindliche Mut gefiel ihm.

„Komm her,“ sagte er.

Fauntleroy kam sofort.

„Ich bin noch nie von Hause weg gewesen,“ sagte das Kind, die großen braunen Augen etwas mühsam aufreißend.

„'s ist eine sonderbare Sache, wenn man auf einmal die ganze Nacht in jemandes Schloß bleiben soll, statt nach Hause zu gehen. Aber Herzlieb ist ja nicht so sehr weit weg, daran soll ich denken, hat sie gesagt, und — und ich bin ja schon sieben — und ich kann auch ihr Bild ansehen, sie hat mir's gegeben.“

Er fuhr mit der Hand in die Tasche und zog ein kleines Etui von dunkelblauem Samt hervor.

„Hier ist es. Sieh, wenn man daran drückt, so springt es auf und drin ist sie!“

Er lehnte sich dabei so vertrauensvoll an des Grafen Arm, als ob dies von jeher sein Platz gewesen wäre.

„Das ist sie,“ sagte er und sah lächelnd zu ihm auf.

Der Graf zog finster die Augenbrauen zusammen. Er wollte das Bild nicht sehen und warf trotzdem einen Blick darauf. Es erschreckte ihn förmlich, ein so junges, hübsches Gesicht vor sich zu haben, mit den nämlichen braunen Augen, wie das Kind an seiner Seite.

„Vermutlich glaubst du, sie sehr lieb zu haben?“

„Ja,“ erwiderte Cedrik sanft und einfach, das glaube ich und das ist auch so. Weißt du, Mr. Hobbs war mein Freund, und Dick auch und Mary, aber Herzlieb und ich, wir sind doch die allerbesten Freunde und sagen einander alles. Und ich muß auch für sie sorgen, weil mein Papa das nicht mehr thun kann — wenn ich groß bin, werd' ich arbeiten und Geld verdienen.“

„Wie gedenkst du denn das anzufangen?“ erkundigte sich der Großvater.

Seine kleine Herrlichkeit setzte sich wieder auf den Kaminvorsitzer, hielt das Bild in der Hand und schien sich seine Antwort reiflich zu überlegen.

„Ich habe schon gedacht, ich könnte in Mr. Hobbs' Geschäft eintreten,“ sagte er, „aber lieber würde ich Präsident.“

„Da schicken wir dich besser ins Oberhaus,“ sagte der Graf.

„Ja nun, falls ich nicht Präsident werden kann und das auch ein gutes Geschäft ist, will ich's wohl thun. Spezerreiegeschäfte sind nicht immer unterhaltend.“

Vielleicht dachte er noch weiter über den Gegenstand nach, denn er blieb ganz ruhig sitzen und sah ins Feuer. Der Graf sprach nichts mehr, lehnte sich in seinen Fauteuil zurück und beobachtete das Kind. Manch neuer, ihm fremder Gedanke mochte den alten Edelmann beschäftigen. Dougal hatte sich lang ausgestreckt, den mächtigen Kopf auf die breiten Tagen gelegt und schlief — tiefes Schweigen herrschte.

Als eine halbe Stunde später Mr. Havisham in das Zimmer geführt wurde, machte ihm der Graf halb unwillkürlich ein hastiges Zeichen, leise aufzutreten. Dougal schlief noch immer, und neben ihm, das lockige Köpfchen auf den kleinen Arm gelegt, schlummerte Lord Fauntleroy.

Sechstes Kapitel.

Der Graf und sein Erbe.

Als Lord Fauntleroy am andern Morgen erwachte, hörte er ein Stimmengesplüster und als er sich umdrehte und die Augen aufschlug, entdeckte er zwei Frauen in seinem Zimmer. Alles sah lustig und hell aus, der Sonnenschein fiel durch das epheumrankte Fenster und tanzte fröhlich auf dem bunten, großblumigen Kattun, mit dem alles bezogen war. Die Frauen traten an sein Bett und er erkannte nun eine derselben als Mrs. Mellon, die Haushälterin; die andre dagegen war ihm fremd, hatte aber ein so gutmütiges wohlwollendes Gesicht, als man sich's nur wünschen konnte.

„Guten Morgen, Mylord,“ sagte Mrs. Mellon. „Gut geschlafen?“

Seine Herrlichkeit rieb sich die Augen und lachte.

„Guten Morgen,“ sagte er, „ich weiß gar nicht, wo ich bin.“

„Sie wurden gestern abend schlafend hier heraufgetragen in Eurer Herrlichkeit Schlafzimmer, und hier ist Dawson, die Sie zu bedienen hat,“ erläuterte Mrs. Mellon.

Fauntleroy saß im Bette auf und bot Dawson die Hand, gerade wie er sie auch dem Grafen geboten hatte.

„Guten Morgen,“ sagte er, „ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie für mich sorgen wollen. Miß Dawson oder Mrs. Dawson bitte?“

„Ganz einfach Dawson, Mylord!“ erwiderte die Angeredete, freudestrahlend und knickend. „Weder Miß noch Mrs. Gott segne Eure Herrlichkeit! Wollen Sie jetzt aufstehen und sich ankleiden lassen und dann im Kinderzimmer frühstücken?“

„Anziehen kann ich mich schon seit ein paar Jahren allein. Danke,“ erwiderte Cedrik. „Herzlieb hat es mir gezeigt, Herzlieb ist meine Mama. Mary mußte ja bei uns ganz allein alle Arbeit thun und waschen, da hätte man ihr nicht auch noch die Mühe machen können. Auch mein Bad kann ich so ziemlich allein besorgen, wenn Sie dann nur so gut sein wollen und die Ecken 'xaminieren, wenn ich fertig bin.“

(Fortsetzung folgt.)

### Die Reklame.

Einem Artikel über den Siegeslauf der deutschen Industrie und die Publicität entnehmen wir folgende, für Geschäftsleute interessante Ausführungen:

„Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Aussichten jeder einzelnen Anzeige bei dem Zeitungsleser Beachtung zu finden, in demselben Verhältnis verlieren, in welchem der Umfang des Inseraten-Anhanges zunimmt, d. h., in welchem die Zahl der Inserenten, welche sich in die Kaufkraft der Abnehmer teilen, steigt.“

Während es früher wohl genügte, daß man überhaupt annoucierte, um Erfolge und Bestellungen zu erzielen, richtet sich der größere oder geringere Erfolg jeder Publicität heute ganz und gar danach wie man Reklame macht. Das erfolgreiche Inserieren stellt heute unseugbar ganz andere Ansprüche an die geistige Vertiefung des Insertionsplanes; aber wenn von übervorsichtigen Geschäftsleuten, die noch niemals oder nur selten für insertionelle Reklame irgend welche Aufwendungen machten, die Ansicht ausgesprochen wird, daß das Annouciiren nicht mehr so rentabel sei wie früher und daß heute nur jene Inserenten Aussicht haben, mit ihrer Reklame durchzudringen, welche mit recht großen und deshalb recht teuren Annoncen auf das Publikum einzuwirken vermögen, so kann dieser irigen Annahme nicht energisch genug widersprochen werden. Es kommt beim Inserat, genau wie bei der Ware, nicht so sehr auf die Quantität, als auf die Qualität an. Wie eine Annonce abgefaßt ist, wie der Inhalt auf den Leser wirkt, darin beruht heute neben

sachkundiger Auswahl der Insertionsorgane das Geheimnis des Erfolges.

Betrachtet man heute die Inseraten-spalten angesehenen Tages- und Fachblätter, so wird man in denselben neben den hervorragenden und rühmlichsten Industrie- und Handelsfirmen die es nicht für eines großen und angesehenen Hauses unwürdig halten, für sich und ihre Erzeugnisse die Macht der Presse in Anspruch zu nehmen, auch ungezählte kleinere und mittlere Inserenten vertreten finden, die in geschickter und sündiger Weise das Publikum zu fesseln wissen. Daß die Reklame, und zwar die gute Reklame ein integrierender Bestandteil des modernen Geschäfts-Lebens geworden, steht so unzweifelhaft fest, daß man die Geringschätzung der Zeitungs-Publicität als einen Beweis von Rückständigkeit betrachten muß, und in der That bedarf es nur eines geschickt unternommenen Versuches, um den Wert der Publication auch jenen, welche bisher den modernen Verhältnissen Rechnung zu tragen sich noch nicht entschließen konnten, in einwandfreier Weise überzeugend nachzuweisen.

Dem erfahrenen Inserenten gilt die Annonce zunächst als Vorläufer zur Anknüpfung von Geschäftsverbindungen, und er überläßt es dann ruhig der Qualität seiner Waren, jene zu dauernden zu machen und durch Nachbestellungen, sowie durch Weiterempfehlung, den eigentlichen Verdienst zu bringen. Was ist z. B. die Aufgabe des Reisenden anderes, als die Verbindung mit alten Kunden zu pflegen und mit Nichtkunden Anknüpfungspunkte herzustellen, die vom Hause selbst weiter verfolgt und gepflegt werden können. Als „werbende Kraft“ hat er seine Pflicht erfüllt, sobald er die Verbindung eingeleitet hat. Die „Annonce“

leistet bei weit geringeren Aufwendungen in der Regel erheblich mehr, denn sie bearbeitet mit einem Schlage weit mehr Interessenten, als es selbst der fleißigste Reisende in einem ganzen Jahre vermöchte. Dabei braucht die Annonce aber keineswegs den Reisenden auszuschließen, sie kann und wird vielmehr stets eine wertvolle Ergänzung der Reisetätigkeit sein.

Wie sich nun ein üblegender und kühlendender Geschäftsmann niemals in geschäftliche Unternehmungen einlassen wird, die seine Vermögenslage übersteigen, so muß sich natürlich auch die Reklame innerhalb derjenigen Grenzen halten, die dem Umfange des von ihr unterstützten Geschäftes entsprechen. Ein Welthaus mag ohne Bedenken Hunderttausende für Reklame verausgaben, ein kleineres Haus wird sich mit einer seinem Betriebe mehr entsprechenden Summe begnügen.

### Vermischtes.

Stuttgart, 16. Dez. Der größte Mostobstmarkt der Welt ist, wie der „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ mitteilt, der Nordbahnhof in Stuttgart. Trotz der diesjährigen verhältnismäßig zufriedenstellenden Obsternte im Lande selbst wurden in der Zeit vom 8. September bis 20. November d. J. 1904 Waggonen Mostobst von außerhalb zugeführt, und zwar aus Bayern 10, aus

Belgien 11, aus Hessen 17, aus Italien 450, aus Preußen 59, aus der Schweiz 1116, aus Sachsen 6, aus Holland 4. Im September kosteten 10 000 Kilogramm durchschnittlich 800 Mk., im Oktober 980, im November 1200 Mark. Es standen diese Zeit über 10 Geleise und wenn nötig etwa 200 Wagen zum Detailverkauf da; die Bahnverwaltung stellte zur Dienstleistung weitere 5 Beamte und 500 Unterbeamte an und richtete ein besonderes Gebäude für Kasse, Expedition, Reklamation usw. ein. Auch zwei Zollbeamte waren ständig daselbst beschäftigt. Der Markt begann um 1 Uhr früh und endete um 6 Uhr abends.

(Die unnütze Ausgabe.) A. „Waren Sie nicht früher bei einer Unfallversicherung eingekauft?“ — B.: „Ja wohl, fünf Jahre habe ich die Beiträge bezahlt, als mir aber da noch immer nichts passieren wollte, ist mir die Sache lästig geworden, und ich hab's wieder aufgegeben.“

(Enfant terrible.) Dichter: „Ich habe mir erlaubt, meine Gnädige, Ihnen einen Band meiner Gedichte zu übersenden; hatten Sie vielleicht schon die Güte, einen Blick „hineinzumerfen?“ — Vaconin: Gewiß, ich bin ganz entzückt darüber! . . . Wo habe ich das reizende Büchelchen nur gleich hingethan?“ — Der kleine Karl: „Du hast es unter den Tisch gelegt, damit er nicht wackelt.“

(Unter Freundinnen.) „Der Doktor hat gesagt, ich habe ein geradezu klassisches Gesicht. Was ist eigentlich klassisch?“ — „Alles, was alt ist!“

(Wenig Vertrauen.) Junger Ehemann: „Wo ist denn die gnädige Frau?“ — Dienstmädchen: „In der Küche!“ — Junger Ehemann: „Um Gottes Willen, daß es nur kein Unglück gibt!“

### Sinnprüche.

Ein liebeleeres Menschenleben ist wie ein Quell, versteht im Sand, weil er den Weg zum Meer nicht fand, wohin die Quellen alle streben.

Fr. Bodenstedt.

Wer sich nicht zu viel dünkt, ist mehr als er dünkt. Wölfe.

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt (Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, jährlich 3 Mk.) 1902 Nr. 12.

In einem zweiten Artikel zur Frage: Wie wird man alt? wird die Entwöhnung vom Rauchen und zwar die gänzliche besprochen und empfohlen, namentlich Leuten in reiferem Alter. Er schildert die bei der Entwöhnung eintretenden Abstinenzerscheinungen, die er für Rauchvergiftungen von innen her durch Freiwerden aufgespeicherter Rauch-, besonders Nikotinmengen erklärt und die das Entwöhnen zu einer für zu alte Personen nicht ungefährlichen Sache macht. Der Verfasser befreite sich durch die Entwöhnung von seinen langjährigen, regelmäßigen Herbstatarren. Ein Artikel Grenzen der Naturforschung beleuchtet die Hindernisse, die der Naturforschung auf dem Gebiet des Lebens die Interzessionpolitik der Berufsstände bereiten und schließt mit einer gelungenen Abfertigung der „Homöopathenfreier“. Eine Warnung vor gewaltsamer Abhärtung durch Kaltwasserbehandlung in den Tageszeitungen auf Grund von Mitteilungen auf der diesjährigen Karlsbader Naturforscherversammlung giebt dem Herausgeber Anlaß, seinen Grundlaß zu wiederholen: Nicht durch Waschen und Baden, sondern durch Schwitzen härtet man ein Lebewesen ab. Abhärtung ist nicht Bewässerung, sondern Entwässerung.

